

Mission: Respekt – Dringlicher denn je

Pfarrer Christoph Anders

(erschieden in „Brennpunkt Gemeinde“, Ausgabe 2-2015, S. 42ff)

I Einführung

Im Sommer 2011 wurde in Genf das Dokument „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Verhaltensempfehlungen“ der Öffentlichkeit vorgestellt. In historisch bislang einmaliger Konstellation verantworteten es gemeinsam der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK), die Evangelische Weltallianz (WEA) und der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog (PCID). Schwerpunkt sind Richtlinien für eine Ethik der Mission, die eine Haltung des Respekts gegenüber Menschen anderen Glaubens ins Zentrum stellt. Zugleich wird die Unaufgebbarkeit des Auftrags zum christlichen Zeugnis betont, im Sinne von 1. Petrus 3,15, also die Bereitschaft Rechenschaft zu geben, über die Hoffnung, die in uns ist. Eine Darstellung zentraler Inhalte muss hier unterbleiben (vgl. dazu die umfassenden Materialien unter www.missionrespekt.de), lediglich einige Entwicklungen seien kurz angedeutet. Th. Schirmacher, ein an der Erarbeitung des Textes beteiligter deutscher Theologe, sieht in vier Punkten die Ursache dafür, warum dieses Dokument eine beeindruckende Ausstrahlungskraft entfaltet und als ökumenischer Meilenstein gesehen werden muss (vgl. zum Folgenden: „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt – zweieinhalb Jahre später“, auf: www.missionrespekt.de): Es wird nicht länger ein Gegensatz festgestellt zwischen interreligiösem Dialog und der missionarischen Präsenz von Kirchen. Die Befassung mit dem Dokument brachte Missionswissenschaftler verschiedener Prägungen zusammen und führte zu umfassenden missionswissenschaftlichen Studien. Zugleich wurden Begegnungen von Repräsentanten/innen der drei Weltorganisationen auf internationaler, regionaler und nationaler Ebene deutlich intensiviert. Die wachsende Bedeutung einer „Ethik in der Mission“ wird integral verbunden mit dem missionstheologischen Konzept der „Missio Dei“. Interreligiöser Dialog und Mission werden verbunden mit dem Thema der Menschenrechte, die als gemeinsames ökumenisches Erbe verstanden werden.

So kam es auf nationaler Ebene z.B. in Brasilien, Indien, Malaysia, Kanada und den Niederlanden zu je unterschiedlich geprägten ökumenischen Diskussionsforen.

In Deutschland fand sich ein breites ökumenisches Bündnis zusammen, um den Empfehlungen des Dokuments zu folgen und einen kontextualisierenden Rezeptionsprozess einzuleiten. Mehrere Studien-Veranstaltungen und die Arbeit einer Steuerungsgruppe führten schließlich zu dem Entschluss, einen internationalen ökumenischen Kongress durchzuführen.

II Schlaglichter auf den Kongressverlauf

Dieser internationale ökumenische Kongress fand unter dem Titel „Mission-Respekt“ am 28. und 29. August 2014 in Berlin statt.

Als Träger traten die ACK-Deutschland und die Deutsche Evangelische Allianz (EAD) gemeinsam auf, durchführende Organisationen waren das Internationale Katholische Missionswerk missio in Aachen und das Evangelische Missionswerk in Deutschland (EMW). Diese Veranstaltung, die in ihrer Träger- und Durchführungsstruktur ohne Vorgänger ist, markierte mit etwa 250 Teilnehmenden den ersten öffentlichen, bisherige Ergebnisse verdichtenden Impuls des Rezeptionsprozesses. Die Veranstalter hatten versucht, mehrere Aspekte miteinander zu verbinden:

Nach der Eröffnung durch den DEA-Vorsitzenden, Präses Michael Diener, und den stellvertretenden ACK-Vorsitzenden Erzpriester Constantin Miron folgte eine dankbar-festliche Erinnerung an das etwa drei Jahre zuvor erfolgte Erscheinen des ökumenischen Dokuments. Dies wurde gemeinsam mit hochrangigen Vertretern der ökumenischen Organisationen begangen, die das Dokument seinerzeit erarbeitet hatten. Dazu zählten der Sekretär des PCID, Miguel A. Ayuso Guixot, der Präsident für die Region Europa des ÖRK, Erzbischof em. Anders Wejryd, und der Generalsekretär der WEA, Geoff Tunnicliffe. Sie unterstrichen zum Auftakt des Kongresses die Bedeutung, die das Dokument in ihren weltweit agierenden Gemeinschaften bislang hatte. In ihren Einlassungen wurde deutlich, dass die ökumenische Weite der in Deutschland an dem Prozess beteiligten Träger durchaus als vorbildlich für andere Regionen und Länder angesehen wird.

Ergänzend wurde durch Fallstudien aus Brasilien, Indien und den Niederlanden erkennbar, dass das Dokument weltweit umfangreiche Konsultations- und Reflexionsprozesse mit teilweise erheblichen politisch-gesellschaftlichen Implikationen ausgelöst hat.

In einem festlichen Gottesdienst in der St. Matthäus-Kirche des Kulturforums (Berlin-Tiergarten) wurden Inhalte und Empfehlungen des Dokumentes liturgisch aufgenommen und der anwesenden Gemeinde von den Vertretern der weltweiten Ökumene symbolisch übergeben. In ihrer Predigt über Luk. 10,1-5 wies die stellvertretende ACK-Vorsitzende und methodistische Bischöfin Rosemarie Wenner auf das Risiko der Christus-Nachfolge hin: „Friede diesem Haus!, mit diesem Gruß sollen wir als Jesu Gesandte Fremden gegenüber treten. Wir kommen in der Kraft Gottes, der allem Geschaffenen Schalom verheißt. Deshalb achten wir, was Gott geschaffen hat und sehen in jedem Menschen Gottes Bild, und sei es noch so entstellt. Auch wenn sich unsere Hoffnung auf ein friedliches Miteinander nicht schnell erfüllt, so geben wir dennoch dem Hass keinen Raum. Dieser Weg ist zweifellos ein riskantes

Abenteuer. Weil uns der gekreuzigte und auferstandene Christus voran geht, wird er dennoch zum Ziel führen“.

Die internationalen Implikationen des Dokuments wurden dann in einem Abend der Begegnung zwischen Politik und Kirche diskutiert. Auf einem Podium äußerten sich nach einem Eingangsstatement des Generalsekretärs der evangelischen Allianz in Indien, Richard Howell, der Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, der parlamentarische Staatssekretär im BMZ, Thomas Silberhorn, der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider und – in Vertretung des erkrankten DBK-Vorsitzenden Kardinal Marx - der Leiter des katholischen Büros in Berlin, Prälat Karl Jüsten, zu Fragen im Umfeld von Religion und Toleranz.

Übereinstimmend betonten sie dabei die gewachsene Bedeutung der Religion für die nationale und internationale Politik. Lammert erkannte ein grundlegendes Missverständnis in der westlichen Welt darin, dass Religion im 21. Jahrhundert angeblich keine Rolle mehr spiele. Dabei werde oft verdrängt, welche offensiven und teilweise aggressiven Züge religiöses Verhalten bekommen könne. Deshalb müsse einer „Instrumentalisierung von Religion für politische Zwecke“ deutlich entgegengetreten werden. Hier hätten Kirchen die Aufgabe der Sensibilisierung in diesen Fragestellungen.

Silberhorn wies darauf hin, dass viele internationale Konflikte sich nicht verstehen ließen, ohne die religiösen Bezüge zu kennen. In der Vergangenheit seien religiöse Fragen zu wenig beachtet worden, was sich nun endlich ändern würde. Schneider unterstrich die Aufgabe der Kirchen, die Menschen zu befähigen, über ihren Glauben verständlich zu sprechen. Wer in seinem eigenen Glauben gefestigt sei, könne gelassener mit der Fremdheit anderer Religionen umgehen. Christen müssten lernen, „den Fremden in seiner Fremdheit auszuhalten, die Wahrheit des eigenen Glaubens selbstbewusst, aber nicht aggressiv zu vertreten und über allem die demütige Erkenntnis, dass jede menschliche Wahrheitsvorstellung angesichts Gottes Größe unvollkommen ist.“ Grenzen der Toleranz machte er dort aus, wo elementare Menschenrechte im Namen einer Religion verletzt werden, etwa bei Gewaltanwendung oder der Diskriminierung von Frauen. Jüsten notierte ein großes Interesse von Politikern an Kirchen und der christlichen Religion. Sorge äußerte er über die Entstehung von religiös-kulturellen Parallelgesellschaften in Deutschland.

Der Abend machte deutlich: Das Gespräch über die politischen Implikationen des Dokuments weltweit kann und sollte unbedingt weiter geführt und noch vertieft werden.

III Workshops

Eine zentrale Dimension des Kongresses war die Durchführung von 14 Workshops zu Themen, die vorab als dringlich und vermutlich kontrovers identifiziert worden waren. Derzeit werden die umfassenden Ergebnisse gesichtet -

ein beeindruckender Reichtum zeichnet sich ab. Die Beiträge von Markus Schaefer, Dr. Detlef Blöcher, Dr. Thorsten Göbel und Michael Klitzke in dieser Ausgabe von Brennpunkt Gemeinde berichten aus den jeweiligen Workshops. Ich möchte zusätzlich noch zwei Themen kurz aufgreifen:

Taufe und Asyl

Wie sollen Kirchen auf die Taufbegehren von Menschen reagieren, die sich hierzulande in Asylverfahren befinden? Die Diskussionen dieses Workshops versuchten, verschiedene Facetten dieser komplexen Frage auszuleuchten. Dabei nahmen sie Bezug auf Handreichungen, die in jüngster Zeit im evangelischen und katholischen Kontext erarbeitet worden waren. Unterstrichen wurde einerseits die gemeinsame Haltung, die Besonderheit der christlichen Taufe zu bewahren. Zugleich ergaben sich differenzierte Erfahrungswelten im Umgang mit konversionswilligen, meist muslimischen Zuwanderern/innen. Es bestand Einigkeit darüber, der von Bewerber/innen gewünschten Taufe einen „gründlichen Glaubens- und Taufunterricht vorzuschalten“, „dem Glaubensbekenntnis der Taufwilligen zu glauben“ und „sich für die gute Integration der Neugetauften in die kirchliche Gemeinschaft zu engagieren“. Nach dem Workshop-Bericht von M. Kißkalt werden offenbar im freikirchlichen Bereich mehr Konvertiten getauft als im volksh Kirchlichen Umfeld. Kritisch gewertet wurden verschiedentlich beobachtet Vorgänge, wonach „die Taufe von einzelnen Geistlichen zu schnell und ohne besondere Glaubensschulung erteilt wird“. Zurückgewiesen werden dabei Kriminalisierungen von Asylsuchenden im Blick auf den Weg vom Herkunftsland nach Deutschland. Auch der häufig zu hörende Verdacht, Taufbegehren seien vorrangig taktischer Natur, um Vorteile für ein legales Verbleiben in Deutschland zu erzielen, gilt als unredlich. Unterstrichen wurde in verschiedenen Erfahrungsberichten, dass ursächlich für einen Übertritt in die christliche Kirche eher Unzufriedenheiten mit der bisherigen Glaubensvermittlung in den Heimatländern seien. Dies verbunden mit der Bereitschaft, sich dem als prägend erlebten christlichen Glauben in der neuen Heimat im Sinne eines umfassenden Neuanfangs zu öffnen und sich dadurch besser integrieren zu können. Daraus ergibt sich als Aufgabe für christliche Gemeinden nicht „distanzierte christliche Belehrung“ sondern „menschliche Liebe und Gemeinschaft“, die allerdings jede Vereinnahmung zu vermeiden versucht. Aufgenommen wurde u.a. das Problem fortbestehender ethischer Rivalitäten, die sich auch in christliche Gemeinschaften hinein auswirken könnten. Aufmerksamkeit verdient auch der Umstand, dass sich ehemalige Muslime, die sich hier dem Christentum geöffnet haben, nicht selten mit massiven Vorbehalten aus dem Umfeld ihrer ehemaligen Glaubensgenossen konfrontiert sehen. „Bei aller Offenheit für den interreligiösen Dialog müssen die Kirchen auf die Situation der Verfolgung von Christen aus dem muslimischen Kontext auch in Deutschland hinweisen, ihre Situation öffentlich machen und sich schützend vor sie stellen. Hier haben die Kirchen eine gemeinsame Aufgabe“ – so der Workshop-Bericht.

Denkbar wäre für die Zukunft auch eine Plattform, in der sich die für diese Fragestellung Verantwortlichen der unterschiedlichen Kirchen und Gruppen regelmäßig treffen, ihre Erfahrungen austauschen und voneinander lernen.

Brasilien und Proselytismus

Im Kontext des Brasilien-Workshops wurde auch das im Dokument nur gestreifte Thema des „Proselytismus“ aufgenommen. Nicht zuletzt, weil von katholischer Seite die Entwicklungen in diesem Land häufig als Negativ-Beispiel von Kampagnen aktiver Abwerbung katholischer Gläubiger durch protestantische Kirchen und Religionsgemeinschaften angeführt werden. Der Impuls des in Elstal/bei Berlin lebenden, baptistische brasilianischen Pfarrers Carlos Waldow wurde engagiert diskutiert. Nach seinem Verständnis sind Versuche aktiver Abwerbung („*sheep stealing*“) von Gläubigen aus anderen Konfessionen und Glaubensgemeinschaften mit dem Ziel des Wachstums der eigenen kirchlichen Organisation mit einer respektvollen Mission grundsätzlich nicht zu vereinbaren. Allerdings stelle sich hier die Frage nach „territorialen Grenzen“. Denn eine Lehre der Missionsgeschichte lautet, „dass ich eine bestimmte Menschengruppe mit dem Evangelium erreiche, andere aber nicht. Andere werden viel besser durch die Sprache und das Handeln von einer anderen Gruppe/Kirche erreicht“. Problematisch ist ein Verständnis, das Mission vor allem mit institutionellen kirchlich-konfessionellen Grenzen verbindet. Wenn die Kirche Jesu Christi jedoch durch die Predigt und das Zeugnis des Evangeliums wachst und im Kern zu verstehen ist als „Mittel zur tatkräftigen Verkündigung des Evangeliums“, dann entsteht eine andere Sicht auf den Wechsel von konfessionellen Zugehörigkeiten: „Wenn Menschen in meiner Kirche sind, aber das Evangelium nicht erleben, oder nicht mit Gott gelebt haben, und dann durch andere verstehen, was Gott ihnen anbietet, und sie daraufhin einen verbindlichen Glaubensschritt machen, sich für Jesus und das durch ihn gewonnene Leben entscheiden, dann kann ich nicht von Proselytismus reden. (...) Es gibt viel Proselytismus in Brasilien, leider. Aber nicht alle, die aus einer Kirche austreten und zu einer anderen gehen, sind abgeworben worden. Viele haben das Evangelium für sich persönlich erst woanders wahrgenommen und erlebt. Und das hat nicht mit den Namensschildern der Kirchen zu tun. Es kann damit zu tun haben, dass das Evangelium der Gnade diesen Personen nicht verkündigt wurde, oder in einer Art und Weise, die sie nicht persönlich angesprochen hat“. Gerade weil hiermit eine Sicht angesprochen wurde, die über den brasilianischen Kontext hinaus wies, sollte sie in weiteren Gesprächen aufgenommen werden.

IV Abschlusserklärung

Am Ende des Kongresses nahmen die Teilnehmenden per Akklamation eine kurze Abschlusserklärung an. Darin werden die Denkanstöße des Dokumentes dankbar aufgenommen und eine Weiterarbeit angesichts der religiös spannungsvollen Weltlage für dringend geboten angesehen. Die Leitungsorga-

ne von Kirchen, kirchlichen Zusammenschlüssen und Werken werden deshalb gebeten, den weiter gehenden Rezeptionsprozess aktiv zu unterstützen. Denn „die im Dokument beschriebenen Grundlagen, Prinzipien und Folgerungen sollten weiterhin auf möglichst vielen Ebenen des kirchlichen Lebens zum Thema gemacht werden.“ Grundsätzlich wird festgehalten:

„Wir sind der Überzeugung, dass es keine Alternative zum friedlichen Miteinander der Religionen geben kann. Dies verlangt von uns als Christen ein einladendes Bekenntnis unseres Glaubens, die respektvolle Zuwendung zu Menschen anderer religiöser Überzeugungen und Solidarität mit denen, denen das Ausdrücken ihrer religiösen Überzeugungen verwehrt wird. Menschen mit unterschiedlichen oder keinen religiösen Beheimatungen müssen gemeinsam jenen entschlossen entgegentreten, die Religion missbrauchen, um politische und soziale Konflikte auszutragen und Andersglaubende zu verfolgen“.

Damit wird der Dank für ein „vertieftes Miteinander in unserem christlichen Zeugnis“ und die Hoffnung verbunden, durch weitere Dialoge zu neuen Einsichten auch in strittigen Positionen zu gelangen.

V Auswertung und Perspektiven

Allgemein wurden als Stärken des Kongresses der beeindruckende Begegnungscharakter, Offenheit und die teilweise überraschenden Übereinstimmungen gerade auch in praktischen Fragen gewertet. Deutlich wurde aber auch, dass das Dokument und seine Empfehlungen vielfach noch nicht in Diözesen, Kirchenkreisen, Gemeinden und Gruppen angekommen sind. Dort müssen Verständigungen über ein respektvolles Eintreten für eigene Glaubensüberzeugungen - innerhalb des christlichen Spektrums, vor allem aber auch jenseits der Religionsgrenzen - verstärkt werden. Dabei ist mit Schmerzpunkten zu rechnen, etwa denn, wenn Streitpunkte zwischen den Konfessionen oder die Folgen negativer Erfahrungen aus der Geschichte der Mission thematisiert werden.

Mittlerweile haben sich die Konstellationen weiter geklärt: Die Mehrheit der bisherigen Träger wird sich an dem weiteren Rezeptionsprozess beteiligen. Der Kongress hat dabei eine herausragende Rolle gespielt. Bis zum Sommer 2015 soll die Dokumentation seiner Ergebnisse, u.U. durch weitere Publikationen begleitet, abgeschlossen sein. Daneben stehen weitere Etappen und veränderte Akzentuierungen an, es soll zu einer Kombination von lokalen, regionalen und überregionalen Aktivitäten kommen.

Dabei wird die in der Abschlusserklärung formulierte Aufgabe angegangen, „die Denkanstöße des Dokuments in die Breite der Kirchen und in Foren des interreligiösen Dialogs hier und weltweit einzubringen.“

Etwa im Kontext regionaler ACKs finden kontinuierliche Gesprächsgruppen und Studientage zu Themen statt, die mit dem Dokument verbunden sind. Die intensive Arbeit an gemeindenahen und auf die Arbeit in Schulen bezogenen Arbeitsmaterialien hat begonnen. Denn auch nach dem Kongress ist die Aufgabe noch weitgehend unerledigt, Diskussionsprozesse über das Dokument in Gemeinden und Gruppen vor Ort anzustoßen. Gleiches gilt für die Planungen einer missionstheologischen Konsultation. Denn dies war eine der wichtigen Kongress-Einsichten, dass dieweit reichenden Übereinstimmungen überethische Leitlinien in der Mission nun vertieft zu diskutieren sind im Blick auf - weiterhin strittige? -theologische Grundsatzfragen. Eine solche Fachtagung ist nun für das 1. Quartal 2016 geplant. Um die diversen Aktivitäten miteinander zu verbinden, die Ergebnisse zu bündeln und neue Schritte zu verabreden sind neben den bekannten elektronischen Medien vor allem Veranstaltungen wie auf dem DEKT in Stuttgart und absehbar beim Katholikentag in Leipzig 2016 angezeigt.

Insgesamt wird es nun verstärkt darum gehen müssen, die Relevanz von Dokument, Kongressergebnissen und weiteren Initiativen in bestehenden oder zu gründende Foren des interreligiösen Dialogs zu überprüfen. Denn so gewiss die innerchristlichen missionsbezogenen Verständigungsprozesse vor allem im weltweiten Kontext ihre Bedeutung behalten werden, so sehr haben die verstörenden Ereignisse der zurückliegenden Monate von Paris über Syrien bis Indien die Frage nach den Möglichkeiten eines gewaltfreien Miteinanders in multireligiösen Gesellschaften in erschreckender Weise in den Vordergrund gerückt. Es sind ja nicht nur Demonstrationen und Gegendemonstrationen hierzulande, die heftige Diskussionen ausgelöst haben: Darüber, wie eine „Willkommenskultur“ für Fremde aussehen sollte und welche Ausformungen verschiedener Religionen bei uns und andernorts ihren legitimen Platz haben. Vergleichbare Vorgänge sind auch in anderen Regionen der Welt zu beobachten und müssen einbezogen werden. Viel spricht dafür, dass sich angesichts dieser Kontroversen die Dringlichkeit einer weiter und tiefer gehenden Rezeption des Dokuments erhöht hat. Mich trägt die nicht nur durch den Kongressverlauf gestärkte Hoffnung, dass durch das gewachsene Vertrauen der bisher Beteiligten hilfreiche Beiträge möglich sein werden – nicht zuletzt für die Stationen des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens.

Auf der Website www.missionrespekt.de wird der Rezeptionsprozess weiterhin dokumentiert. Die Kongress-Dokumentation und das ökumenisch erstellte Material für Gemeinden werden dort als Download-Datei zu finden sein. Gedruckte Exemplare sind ebenda zu bestellen. Oder direkt bei info@missionrespekt.de